

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **2 (1924-1925)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER
STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

II. JAHRGANG, No. 6 / Erscheint monatlich / ZÜRICH, Mitte Dezember 1924

Redaktion: { Robert Ottinger, oec publ. Adliswil;
Oskar Bosshardt, jur., Krähbühlstrasse 49;
Klara Stucki, phil. I, Mutschellenstrasse 188.

Verlag: Rascher & Cie. A.-G., Zürich 1, Rathausquai 20, Telephon Hottingen 16.01

Studentenorganisation der Vereinigten Staaten von Amerika.

Von J. S. C o r n , Boston.

Die Studentenorganisation der U. S. A. ist ein Glied des sehr gross angelegten, demokratischen „Christlichen Vereins Junger Männer“ (Young Men's Christian Association, Y. M. C. A.), der Männer aller Berufsarten in seine Organisation aufnimmt. Der Studentenverband bildet wohl die wichtigste und grösste Abteilung der Y. M. C. A.

In jeder grösseren Stadt Amerikas findet sich ein Gebäude der Y. M. C. A. mit Schlafzimmern, Restaurant, Lesehalle, Bibliothek, Gesellschaftsraum mit Klavier und Billard und zahlreichen sportlichen Einrichtungen. Hier ist nach Feierabend allen Mitgliedern des Ortsverbandes Gelegenheit zu sportlichen Übungen und Unterhaltungen aller Art geboten. Da die ganze Institution sehr populär ist, geschieht die Finanzierung für Errichtung und Unterhalt durch öffentliche Subskription.

Das Symbol der Y. M. C. A. ist ein gleichseitiges Dreieck, welches darstellen will Körper, Geist und Seele eines Menschen, zu deren Pflege und Entwicklung der Verband lebt. Es wird auch der Versuch gemacht, eine tolerante, geistesverwandte, religiöse Atmosphäre in jedem dieser Häuser zu schaffen.

Der Verband organisiert Abendschulen, die den verschiedenartigsten Interessen gerecht werden.

Ganz analog ist der studentische Unterverband organisiert, auch verfolgt er die nämlichen Ziele. In jeder höheren Schule,

sei sie eine staatliche oder eine kirchliche (Staat und Kirche sind in Amerika getrennt), wurde ein Lokalverband gegründet. Ziel bleibt die allseitige Entwicklung des Menschen, doch wird hier besonderer Nachdruck auf die religiöse Erziehung gelegt, indem die Universität in ihren gleichartigen Bestrebungen unterstützt wird. Jede Woche wird ein von den Studenten selbst geleiteter Gottesdienst abgehalten in einem eigens für diesen Zweck reservierten Saale der Universität. Es handelt sich dabei aber mehr um eine Diskussion über religiöse Fragen.

Dem studentischen Lokalverband der Y. M. C. A. werden in der Universität selbst die erforderlichen Räume zur Verfügung gestellt.

Alljährlich werden sogenannte Sommerkonferenzen veranstaltet. Dazu werden an den schönsten und reizendsten Orten des Landes einfache Holzhäuschen errichtet, die die Studenten beherbergen sollen. In einem grösseren Zentralgebäude inmitten dieser studentischen Sommersiedelung finden die gemeinschaftlichen Zusammenkünfte statt. Studenten verschiedenster Universitäten kommen herbei, gelegentlich Hunderte von Meilen weit reisend. Die Konferenz dauert ca. 10 Tage. Morgens und abends hört man Vorträge, am Nachmittag werden sportliche Spiele aller Art betrieben. Dabei wird ein freundschaftlicher und kameradschaftlicher Geist gepflegt — eine schöne Ferienzeit für den amerikanischen Studenten!

Ganz parallele Organisationen sind auch für die Studentin geschaffen worden. (Young Women's Christian Association.)

Diese beiden Verbände sind mächtige Faktoren im Leben der amerikanischen Jugend.

(Dieser im Originaltext in englischer Sprache abgefasste Aufsatz wurde uns vom Auslandsamt des Verbandes der schweizerischen Studentenschaften zur Verfügung gestellt. Die Red.)

Vom Geist der deutschen Dichtung.

Nach dem Vortrag von Prof. Dr. Fritz Strich (München), gehalten im Aud. max. der Universität am 22. Oktober 1924.

Nie hat es eine Einheit, eine Gemeinschaft der deutschen Dichter oder Dichtwerke gegeben.

Das Rolandslied in Frankreich ist durchdrungen von patriotischem Feuer, — es verherrlicht Frankreich — und ein glorreicher Held steht im Mittelpunkt, durchglüht von Vaterlandsliebe.

Im deutschen Nibelungenlied aber ist nichts zu spüren von einigendem, patriotischem Gefühl, — nicht das Vaterland steht in der Mitte, sondern Krimhild, nicht ein Held, der verherrlicht wird, sondern ein Mensch, an dem eine tragische Entwicklung gezeigt werden soll. Wie aus einer feinen, glücklichen Frau eine Furie wird, — wie ein Menschenleben umgebogen und gebrochen wird, — das interessiert den Dichter. Also kein allgemeines, volksumfassendes Problem, sondern ein individuelles.

„Parzifal“ und Dantes „Divina Comedia“ sind ungefähr zur selben Zeit entstanden. Währenddem der italienische Dichter seinen Helden den vorgezeichneten Weg durch das scholastische Bildungsgebäude in Himmel und Hölle führt, gleitet der deutsche Wolfram seinen Ritter auf einsamsten Pfaden und lässt ihn in persönlichsten Herzenserlebnissen seinen eigenen Gott finden. — Also auch hier nicht Allgemein anerkanntes, Allgemeingültiges, sondern Einzelerlebnisse, tiefe Einzelschicksale.

Nie hat es in Deutschland eine tonangebende Gesellschaft gegeben, die Richtung und Geschmack der Zeit verkörpert hätte.

Eine sprachliche Einigung, wie sie in Frankreich durch die Akademie erzielt wurde, ist in Deutschland ein Ding der Unmöglichkeit.

Wenn nun die deutschen Dichtwerke und Dichter in solcher Einsamkeit dastehen — (selbst der grösste Dichter Deutschlands hat während traurig schicksalsschweren Stunden seines Vaterlandes über dessen Lage völlig geschwiegen, nur sich selbst suchend und zum Höchsten bildend), wie ist es noch möglich, vom Geiste deutscher Dichtung zu sprechen? Aber gerade das Gesagte deutet auf etwas Charakteristisches der deutschen Dichtung hin, — auf etwas, das sie von allen andern trennt.

Ein Merkmal, das das Germanische vom Indogermanischen trennt, ist das Gesetz der *E r s t b e t o n u n g*. Welche tiefstreichenden Folgen hat es für die germanische, für die deutsche Sprache und Dichtung gehabt! Wohlklang, Ebenmass, Harmonie gingen ihr verloren — durch die Nurbetonung der wichtigen

Stammsilbe, die weitgehende Vernachlässigung der Nebensilben wurde sie unruhig, herb, zerhackt. Durch den *S t a b r e i m* wurde dies Sprunghafte, Unausgeglichene, in sich Gegensätzliche noch unterstrichen.

Das zweite Merkmal, welches das Germanische vom Indogermanischen trennt, ist der *M y t h o s*.

Während in Griechenland die herrlichsten Skulpturen (und Tempel) für die Götter zeugen — die Götter, die in die idealisierte Menschengestalt gestiegen sind — ist der germanische Göttervater Odin ein herrlicher, wilder Kämpfer. Der einzige beseligend schöne germanische Gott, Balder, ist gestorben. Während in Griechenland der Titanenkampf vor der Zeit ausgefochten wurde und über dem Menschengeschlecht ein einiger, ruhig harmonischer Olymp steht, tobt der Götterkampf bei den Germanen fort, und er wird erst mit dem Untergang der Götter und der Welt ein Ende haben.

Die Germanen haben *k e i n e T r a g ö d i e*. Nietzsche findet dafür die Erklärung: Die Tragödie bedeutet (bei den Griechen) die Erlösung vom Schicksal, vom Unglück in die Form, die Überwindung des Schmerzes durch die Form. Der Germane, dessen Götter in ewigem Kampfe leben, kann eine solche Erlösung nicht finden. Erst durch die Berührung mit der Antike wird er fähig zur Tragödie — diese ist aber durch den deutschen Geist unterschieden und gekennzeichnet. —

Der Germane hat auch *k e i n E p o s* geschaffen. Ruhe, breites Erzählen, Wichtignehmen auch des Unwichtigsten, Ausgeglichenheit aller Teile, ruhige Objektivität — all das lag den Germanen so gar nicht. Schon ihre Sprache deutet darauf hin: das Wichtige wird noch hervorgehoben, unterstrichen, gesteigert — das Nebensächliche herabgedrückt, übergangen — man schreitet vom Gipfel zu Gipfel bis zum höchsten, beherrschenden, dramatischen Moment. Die Form des Liedes ist diesem Bedürfnis angepasst. Nicht Abenteuer an und für sich interessieren in der deutschen Dichtung (im Gegensatz zur romanischen), sondern wichtig ist die innere Entwicklungs- und Läuterungsgeschichte eines Menschen.

Die germanische Dichtung schwingt sich von Gipfel zu Gipfel — sie zeigt kein gleichmässiges Fortschreiten. Springend und

verschlingend bewegt sich der Geist fort — so wie die unendlich bewegten, endlos sich wiederholenden Linien im germanischen Tierornament. Schwellung, Steigerung, Vertiefung — kein Aneinanderreihen. Man sieht — das ist kein epischer Gang, sondern das Wesen der Musik. Lyrisch, balladesk ist diese Form. Wir finden sie wieder in den deutschen Volksliedern (das Urmotiv, als Refrain wiederkehrend, wird fortwährend verwandelt), und im Barock (Schwulst). —

Die Nibelungen sind nicht aus einzelnen Liedern zusammengesetzt (wie Homers Epen), sondern ein Lied ist angeschwellt, weiter entwickelt worden. Das deutsche Epos hat also einen andern Stil des Ursprungs als z. B. das griechische. Die griechischen Lieder hatten einen ruhigen, epischen Stil, sodass aus ihrer Reihung mühelos ein Epos entstehen konnte. Die germanischen Lieder mit ihren Gipfelwirkungen hätten nie zu einem Epos vereinigt werden können — das deutsche Epos, dem schwellenden Stil gemäss, ist aus einem solch schwellenden Lied entstanden.

Die Nibelungen wären aber nicht geworden, was sie sind ohne Vergil, — „Hermann und Dorothea“ wäre ohne Homer undenkbar. Aber dieser Einfluss von aussen war nur äusserlich. Die deutsche Dichtung ist vom Trieb beherrscht, aus lyrischer Art in klassische Form zu kommen. Dies ist in allen Zeiten klar — der deutsche Geist suchte immer wieder mit fremder Hilfe klassische Gestalt zu gewinnen.

Die deutsche Klassik unterscheidet sich aber von jeder andern, sie kommt aus einem andern Trieb; es ist nicht der Formtrieb, nicht der Vernunfttrieb, sondern es ist das *Ethos*, — die Forderung nach Ordnung, Zucht, Disziplin. Es herrscht in Deutschland eine tiefe Skepsis gegen die Klassik. Goethe selbst sagt, dass selbst die gefühlteste Form etwas Unwahres in sich habe. Aber solcher „Freiheitsstimmung“ gegenüber gebietet das *Ethos*, aus dem Chaos zu steigen. Aus bürgerlichem Ordnungssinn heraus scheint die deutsche Klassik zu entstehen. Auch in Goethe ist etwas von diesem Ordnungssinn zu spüren. Goethes Weg zur klassischen Gestalt ist ein Weg der schmerzlichsten Entsagung. — Es ist die Erkenntnis der ehernen Notwendigkeit des Kosmos, welche uns gebietet, dem unendlichen Trieb der Sehnsucht zu entsagen und sich durch Form einzuord-

nen. So verstand Goethe das Formgesetz der Griechen und auch das Christentum.

Entsagung ist das Grundmotiv der Weimarer Klassik. „Iphigenie“, „Tasso“ — sie zeigen zitternde Verhaltenheit; eine unergründliche Tiefe unter ruhender Oberfläche. „Tasso“ behandelt den Gegensatz von Kunst und Leben. Dies Motiv lebt in Deutschland immer wieder auf, es ist im tiefsten Grunde deutsch. Um das Leben in Kunst zu geben, muss der Dichter solche Distanz vom Leben gewinnen, dass er „stirbt“.

Die Klassik in romanischen Ländern zeigt einen völlig andern Charakter: es ist die Harmonie des Lebensgefühles mit dem Formgefühl, welches sie hervorbringt — da braucht das Leben nicht geopfert zu werden, damit die Form entstehen kann. — Diese Harmonie ist in Deutschland unmöglich. Die deutsche Klassik hat deshalb auch nicht die erlösende, beseligende Wirkung wie die romanische.

Die Klarheit, Schärfe Lessings hat doch nichts Lösendes wie die eines Voltaire.

Kleist, der innerlich so unendlich masslose („Penthesilla“) hat Novellen von äusserster Straffheit geschaffen. Die deutsche klassische Kunst und Form ist keine Erlösung der Musik in Harmonie, sondern in Zucht und Ordnung.

Heroische Klassik sehen wir bei Schiller. Er sagt einmal, dass der Stoff durch die Form vernichtet werden müsse, weil er widerstehe.

Wie viel an Leben muss in solcher Form verloren gehen! Natürlich bedingter — und deshalb rein beglückender Ausdruck ist die Klassik der deutschen Dichtung nicht geworden. —

Die Verhandlungen des 2. Kongresses der Confédération Internationale des Etudiants in Warschau.

(Schluss.)

In der Kommission für Studentenhilfe rapportierte die Schweiz über die Entwicklung des Sanatoriums Universitaire in der Schweiz, in Frankreich, Polen und der Tschechoslowakei. Den

Studentenschaften, die keine eigenen Sanatorien besitzen, konnte von Polen und Frankreich eine Anzahl Plätze zur Verfügung gestellt werden. Es erging von neuem an uns die Bitte, auch in Leysin die Möglichkeit zu schaffen, Ausländer zu unserem Sanatorium zuzulassen. Dies wird vorderhand nicht möglich werden, da nicht einmal alle Anfragen aus der Schweiz berücksichtigt werden können. Die Delegation hat aber versprochen, sich dafür einzusetzen, dass fremde Kommilitonen, die in Leysin in Privatsanatorien Aufenthalt nehmen, an den wissenschaftlichen Einrichtungen und den Veranstaltungen unseres Hochschulsanatoriums teilnehmen können. Das Ausland zeigt immer ein grösseres Interesse an dieser unserer akademischen Institution für die Lungenkranken, und der Tag ist vielleicht nicht zu weit, wo die Frage zu prüfen sein wird, ob wir unser schweizerisches Hochschulsanatorium nicht auf eine breitere internationale Grundlage stellen wollen. Dr. Hoffmann, der Leiter der Europäischen Studentenhilfe (E. S. H.) in Genf, referierte über die Tätigkeit seiner Zentralstelle. Es wurde beschlossen, in Zukunft in den Fragen der Studentenhilfe zusammen mit der E. S. H. zu arbeiten. Es wurde eine ständige Kommission ernannt, die diese praktische Zusammenarbeit sicher stellen soll. Die nächste Hilfe wird vor allem den ausgewanderten russischen Studierenden zu bringen sein.

Die Sportkommission setzte ein neues Statut für das Sportkommissariat der C. I. E. auf und beschloss im Jahre 1926 in Rom die 2. akademische Olympiade durchzuführen. Der Kongress der C. I. E. im Jahre 1925 wird in Kopenhagen stattfinden.

Zwei Fragen haben die Gemüter auf dem Warschauer Kongress besonders bewegt. Die eine betraf das Verhältnis der C. I. E. zur ukrainischen Studentenschaft, deren Ausschluss beantragt worden war. In Galizien führt eine Sektion des ukrainischen Nationalverbandes einen innerpolitischen Kampf für die Errichtung einer ukrainischen Universität. Die Angelegenheit hatte einen höchst politischen Anstrich, und es galt, die ukrainische Frage, soweit sie politisch war, vom Forum des Kongresses fernzuhalten. Ein Mitglied der schweizerischen Delegation wurde deshalb beauftragt, die Angelegenheit zu studieren und hinter den Kulissen soweit abzuklären, dass in der Vollversammlung jeder unangenehme Zwischenfall vermieden werden konnte. Dank

dem guten Willen, den sowohl die polnische als die ukrainische Studentenschaft an den Tag gelegt haben, konnte eine Austossung der ukrainischen Studentenschaft auf dem Warschauer Kongress umgangen und die Angelegenheit im intimen Kreise erledigt werden.

Die schwierigste und zugleich peinlichste Angelegenheit bildete die deutsche Frage. Vergangenes Jahr hatte die C. I. E. bekanntlich eine besondere Kommission eingesetzt, die versuchen sollte, mit der deutschen Studentenschaft einen Ausgleich zu finden.

Die Resultate dieser Kommission waren nicht ermutigend, als die Sitzung in Warschau eröffnet wurde. Die Deutsche Studentenschaft, obwohl zweimal zum Kongress geladen, wäre überhaupt nicht erschienen, wenn nicht noch besonders ein schwedischer Delegierter im Flugzeug nach Berlin geeilt wäre, um die Deutschen zu beschwören, sich in Warschau vertreten zu lassen. Daraufhin erschien der Vorsitzende des Auslandsamtes der Deutschen Studentenschaft, der den Delegationen das Prinzip seiner Organisation auseinander legte, welche die deutschsprechenden Studierenden Deutschlands, Österreichs, Böhmens und Danzigs umfasst. Die deutsche Studentenorganisation ist auf der Idee der deutschen Volksgemeinschaft aufgebaut und macht nicht Halt an den politischen Grenzen des Deutschen Reiches. Das Organisationsprinzip der C. I. E. ruht im Gegensatz dazu auf dem Begriff des politischen Staates, d. h. die volle Mitgliedschaft der C. I. E. steht nach den Statuten nur denjenigen studentischen Gesamtorganisationen offen, die sich innerhalb der Grenzen eines Staates halten.

Unter diesen Umständen hätte die deutsche Studentenschaft die Mitgliedschaft der C. I. E. nur erhalten können, entweder indem sie ihre innere Organisation gewechselt oder aber indem die C. I. E. die Statuten geändert hätte. Beides schien aber im jetzigen Augenblick unmöglich zu sein, teils aus technischen und teils aus politischen Gründen. Deshalb sind auch bald die Verhandlungen über einen Eintritt Deutschlands in die C. I. E. auf einen toten Punkt geraten. Die Situation war äusserst kritisch. Ein Scheitern der Verhandlungen hätte für die Internationale der Studenten unheilvolle Folgen haben müssen. In mehreren Nachsitzungen, unter Zusammenfassung aller Kräfte und aller guten

Geister wurde schliesslich doch eine Lösung gefunden, die Deutschland und die überwiegende Mehrheit der C. I. E.-Mitglieder zufriedenstellen konnte.

Nur Jugoslawien und Rumänien konnten sich nicht damit einverstanden erklären und sind sogleich aus der Konföderation ausgetreten. Die Lösung lässt sich folgendermassen zusammenfassen: „Die C. I. E. wird sofort die praktische Zusammenarbeit mit der Deutschen Studentenschaft aufnehmen. Zu diesem Zweck sollen deutsche Vertreter zu allen Sitzungen und Kongressen der C. I. E. eingeladen werden, um bei den Verhandlungen mit beratender Stimme mitzuwirken. Auf Antrag der Schweiz wurde ferner beschlossen, in jenen Sitzungen, an denen deutsche Vertreter teilnehmen, Deutsch als Verhandlungssprache zuzulassen.“



Erstklassig
in
Konstruktion
und
Qualität

Reguläre
Sorte
Fr. 25.—
Grössere:
Fr. 32.50 bis 44.—

Waterman

Die weltberühmte Füllfeder

GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

Die Deutsche Studentenschaft wird somit noch nicht statutarisches Mitglied der C. I. E. sein, aber die Möglichkeit haben, tatsächlich in engem Kontakt mit allen Nationalverbänden der C. I. E. zusammenzuarbeiten. Indem heute schon die praktische Arbeit mit Deutschland beginnen soll, wird es der Zukunft überlassen, die Wege zu finden, um die Statuten der Deutschen Studentenschaft und der C. I. E. miteinander in Einklang zu bringen. Denn die Ausnahmestellung, die in Warschau der Deutschen Studentenschaft vorzugsweise eingeräumt worden ist, soll nur das Übergangsstadium bilden zum definitiven Eintritt der deutschen Studenten in die Konföderation.

Damit ist der Kern der Forderung, für welche die Neutralen zusammen mit England während 3 Jahren in der C. I. E. eingetreten sind, in Warschau einstimmig angenommen worden. Es bedeutet dies in unseren Augen ein wichtiger Schritt vorwärts in der Aussöhnung zwischen den Studentenverbänden der Entente und der akademischen Jugend Deutschlands. Endlich werden die Studierenden der früher feindlichen Länder wieder an einem Tische zusammen sitzen!

Hoffen wir, dass diese persönliche Fühlungnahme bald jene Vertrauensatmosphäre schaffen wird, die auch die juristischen Hindernisse aus dem Wege schaffen kann, welche heute noch einer endgültigen Lösung der deutschen Frage in der C. I. E. im Wege stehen.

Die Confédération Internationale des Etudiants ist neu gestärkt aus den mühsamen und oft kritischen Diskussionen des II. Kongresses hervorgegangen. Nicht ohne Rührung vollzog sich der Abschied der Delegationen in der alten Universität zu Krakau. Sie sind nach Hause zurückgekehrt in vollem Vertrauen darauf, dass die C. I. E. weiterhin ihr grosses Werk einer kameradschaftlichen Zusammenarbeit der Studierenden aller Länder ausbauen und vertiefen wird.

Max Habicht, cand. jur.

Cigarren · Cigaretten · Tabake

Tannenstrasse 17

E. H. SCHRÄMLI

bei der E. T. Hochschule

Etabliert 1875

Bekannt durch Qualitätsware und reiche Auswahl



Sport-Gilets - Woll-Westen - Unterkleider

kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

WOLLEN-KELLER

4 Strehlgasse bei der Rathausbrücke -:- Filiale Bahnhofstrasse 82

Besuchen Sie

das neueröffnete Café-Restaurant

«Regina»

mit Patisserie — Tea Room — Weinsalon

Täglich gediegene Menus, ausgesuchte Spezialplatten.

Angenehmer Aufenthalt für Studierende.

A. Odermatt-Durrer.

PIANOS

Verkauf — Miete
Streich- u. Blasinstrumente
Grammophone u. Zubehör
Reparatur-Werkstätten

Vorzugspreise
für Studierende

Zahlungs-
erleichterung

HUG & Co

HARMONIUMS

Kunstspiel-Klaviere
Violinen — Saiten
Grösstes Notenlager
Musik-Leihanstalt

ZÜRICH

Sonnenquai 26/28 u. Helmhaus

Die beste Bezugsquelle

für nur gediegene

Herren - Garderoben

fertig und nach Mass

J. Haftel & Meth, Zürich 1
Kuttelgasse 9 neben Seidenspinner

Studierende erhalten Rabatt



Kommilitonen,
deckt euren Bedarf nur
bei unsern Inserenten!

Haben Sie schon ein
Weihnachtsbuch
für Ihre Verwandten und
Bekannteten in der

Buchhandlung
RASCHER & Cie.
Rathausquai 20
gekauft?

Reiseartikel und feine
Lederwaren

empfiehlt zu billigen Preisen

A. Duss, Zürich 1
Limmatquai 16
Eigene Werkstätte